

Wirkung reflektieren: Ein Orientierungsrahmen zur Gestaltung lernorientierter Evaluation im Kontext von Lehren und Lernen

Benjamin Ditzel  ^{1*}

Zusammenfassung

Wie lässt sich Wirkungsreflexion im Kontext der Lehr-, Curriculums- und Hochschulentwicklung konkret gestalten? Der Beitrag entwickelt einen heuristischen Orientierungsrahmen, für die Planung, Durchführung und Nutzung von Evaluationen im Sinne der Wirkungsreflexion. Systematisiert werden Beschreibungsdimensionen zur Konzeption von Evaluationsvorhaben, methodische Zugänge zur Datenerhebung sowie Prinzipien für einen reflexiven Umgang mit Evaluationsergebnissen. Im Mittelpunkt steht ein Verständnis von Evaluation, das nicht primär der Kontrolle und Legitimation dient, sondern Verstehen, Lernen und eine reflexive Praxisentwicklung unterstützt.

Schlagnworte

Wirkungsreflexion, Evaluation, Reflexion, Wirkungsorientierung, Hochschulentwicklung, organisationales Lernen

Reflecting on Impact: A Framework for Designing Learning-Centered Evaluation in the Context of Teaching and Learning

Abstract

How can impact reflection be implemented in practice in the context of teaching, curriculum, and higher education development? This article develops a conceptual framework for planning, implementing, and using evaluation in the sense of reflective impact analysis. It systematises descriptive dimensions for the design of evaluation projects, methodological approaches to data collection, and principles for a reflective approach to evaluation results. The focus is on an understanding of evaluation that is not primarily intended for control and legitimation, but rather supports understanding, learning, and reflective practice.

Keywords

Reflective impact analysis, evaluation, reflection, impact orientation, higher education development, organisational learning

1 Einleitung

Fragen nach Evaluation, Reflexion, Wirkung und Wirksamkeit begleiten die Praxis der Hochschulentwicklung – sei es im Kontext des Qualitätsmanagements (QM) von Studium und Lehre, der Lehr- und Curriculumsentwicklung oder der Gestaltung und Steuerung von Innovations- bzw. Drittmittelprojekten. Nicht immer ist dabei klar, was sich hinter diesen Begriffen verbirgt, welche methodischen Implikationen sie haben und wie sich die Ansätze in der Praxis sinnvoll anwenden und in ihrem Fokus schärfen lassen.

Das Konzept der Wirkungsreflexion (Ditzel, 2023, 2026) verfolgt das Ziel, die Anliegen von Evaluation, Wirkungsorientierung und reflexiver Praxisgestaltung zu verbinden und zugleich den Herausforderungen des komplexen Interaktionsgeschehens des Lehrens und Lernens angemessen zu begegnen. Evaluation bildet dabei die Grundlage für eine (selbst-)kritische Reflexion der eigenen Handlungspraxis und ihrer Wirkungen. Einher geht mit Wirkungsreflexion eine Akzentverschiebung der Evaluationspraxis hin zu

- einer wissenschaftlichen Fundierung und Forschungsorientierung,
- einer stärkeren Wirkungsorientierung,
- einer Ausrichtung auf Lernen, Entwicklung, Partizipation und Dialog,
- der Integration in die lokale Handlungspraxis,
- der Verknüpfung von Fremd- und Selbstreflexion,
- des Einsatzes qualitativer Methoden sowie
- der Analyse impliziter Denk- und Handlungsweisen.

Ziel und Erkenntnisinteresse

Der vorliegende Beitrag setzt sich mit der konkreten Umsetzung von Wirkungsreflexion in der Praxis der Lehr-, Curriculums- und Hochschulentwicklung auseinander. Ausgehend von evaluations- und organisationswissenschaftlichen Einordnungen bietet er eine Systematik zur Gestaltung von Wirkungsreflexion – als Heuristik zur Fokussierung, methodischen Ausgestaltung sowie der reflexionsorientierten Nutzung der Ergebnisse. Handlungsleitend ist die Frage, wie sich Wirkungsreflexion praktisch gestalten lässt: Welche Aspekte der Handlungspraxis geraten mit Wirkungsreflexion in den Blick? Wovon lässt sich reflektieren? Wie lässt sich methodisch vorgehen? Und wie lässt sich mit den Evaluationsergebnissen im Hinblick auf Reflexion, Lernen und Praxisgestaltung umgehen? Der Beitrag richtet sich an Praktiker*innen – an Lehrende und Mitarbeitende in Bereichen der Hochschuldidaktik, Qualitätsentwicklung und Projektkoordination, die einen fragend-reflektierenden Blick auf die (eigene) Handlungspraxis richten wollen.

Aufbau des Beitrags

Die Gliederung des Textes orientiert sich an der Strukturierung von Vorhaben der Wirkungsreflexion. Kapitel 2 setzt sich damit auseinander, worauf sich die Aufmerksamkeit von Wirkungsreflexion richten kann und wie sich der Fokus systematisch schärfen lässt. Kapitel 3 richtet den Blick auf die Vielfalt möglicher Methoden des empirischen Zugangs und ordnet sie im Spannungsfeld quantitativer und qualitativer Zugänge hinsichtlich ihrer jeweiligen Anwendungsschwerpunkte, Ausgestaltungsformen, Stärken und Herausforderungen ein. Kapitel 4 widmet sich der Dokumentation und Nutzung von Ergebnissen aus der Wirkungsreflexion und gibt Anregungen, wie mit ihnen umgegangen werden kann. Kapitel 4 schließt mit einem Fazit.

2 Schärfung des Fokus von Wirkungsreflexion

Wirkungsreflexion nimmt – zumindest im Sinne einer Evaluation bzw. Fremdreflexion der Handlungspraxis – evaluationswissenschaftliche und -praktische Perspektiven ein. Dabei umfasst Evaluation zahlreiche Facetten und Ausgestaltungsformen. In der Literatur werden verschiedene Dimensionen zur Beschreibung von Evaluation vorgestellt (Balzer & Beywl, 2018; Kromrey, 2001, S. 116ff.; Stockmann & Meyer, 2014, S. 74ff.). Ebenso existieren unterschiedliche Vorschläge zur Systematisierung von Evaluationsansätzen (z. B. Beywl, 2006; Meyer & Zierke, 2022). Im Folgenden werden zentrale Beschreibungsdimensionen vorgestellt, die helfen, die Frage zu klären, was, warum, wie reflektiert wird und worauf sich der Fokus von Wirkungsreflexion (verstanden als Fremd- oder Selbstreflexion) richten kann (vgl. Ditzel, 2026, S. 8).

Dem Mainstream der Evaluationspraxis und Evaluationswissenschaft folgend, dienen das Experimentaldesign und das quantitativ-objektivistische Forschungsparadigma zwar als wichtige Bezugspunkte. Zugleich soll die Zusammenstellung der Bestimmungsmomente ein vielgestaltiges Bild unterschiedlicher Formen und Ausprägungen von Wirkungsreflexion als Evaluationspraxis vermitteln – im Spannungsfeld von Evaluation und Wirkungsorientierung, quantitativen und qualitativen Methoden, objektivistischem und interpretativem Paradigma. Deutlich werden damit die Zusammenhänge zwischen einzelnen Dimensionen sowie mögliche methodische Implikationen.

2.1 Wozu wird reflektiert?

Funktionslogiken von Evaluation

In der evaluationswissenschaftlichen Literatur werden unterschiedliche Funktionen bzw. Paradigmen von Evaluation unterschieden (Chelimsky, 1997; Kromrey, 2001; Stockmann, 2002). Diese spiegeln nicht nur verschiedene Ziele wider, sondern auch unterschiedliche Handlungslogiken, Bezugssysteme und Informationsinteressen. Ditzel (2022) spricht daher von Funktionslogiken. Folgende idealtypische Logiken lassen sich differenzieren:

Legitimationsorientierte Evaluation

- In einer Außenperspektive richtet sich die **Legitimationslogik** auf (externe) Anforderungen. Es geht darum, Rechenschaft hinsichtlich der Erfüllung von Anforderungen abzulegen, Konformität zu signalisieren und Legitimität für die zu evaluierende Intervention herzustellen. Evaluation dient dazu, eine Leistungsbewertung bezogen auf die Anforderungen vorzunehmen und Daten für ein Reporting/Monitoring bereitzustellen. Ziel ist es, zu überprüfen und zu dokumentieren, mit welchem Aufwand Leistungen erbracht und welche Wirkungen erzielt wurden.

Entscheidungsorientierte Evaluation

- In einer hochschulinternen Perspektive dient Evaluation in der **Kontrolllogik** dazu, Daten für eine ‚evidenzbasierte‘ Entscheidungsfindung bereitzustellen. Evaluation kommt zum Einsatz, wenn Entscheidungen zu treffen sind und dazu eine Datengrundlage geschaffen werden soll. Auch hier handelt es sich um eine Erfolgskontrolle bzw. Leistungsbewertung. Im Vordergrund steht die Beurteilung der Qualität, Wirksamkeit oder Effizienz. Den Bewertungsmaßstab bilden zuvor definierte programmbezogene Ziele, Kriterien und/oder Standards.

Entwicklungsorientierte Evaluation

- In einer auf Lernen und Veränderung gerichteten **Entwicklungslogik** liegt der Fokus darauf, Handlungspotentiale zur Weiterentwicklung aufzudecken. Eine solche Evaluation erfolgt prozessbegleitend. In einem iterativen Prozess können Fragestellungen und Erhebungsmethoden angepasst und geschärft werden. Im Sinne von Dialog dient Evaluation dazu, Lern-, Veränderungs- und Aushandlungsprozesse zu fördern.

Wissensorientierte Evaluation

- In der **Forschungslogik** dient Evaluation dazu, neues Wissen bereitzustellen. Im Sinne eines wissenschaftlichen Erkenntnisinteresses soll ein tieferes Verständnis des Evaluationsobjekts (Eigenschaften, Wirkungen, Wirkungsweise, relevante Einflussfaktoren) entstehen. Wissenschaftliche Methoden und Gütekriterien dienen dazu, belastbare Aussagen zu generieren. Was als relevante Frage angesehen wird und welche Methoden zum Einsatz kommen, entscheidet sich aus wissenschaftlicher Perspektive und weniger aus der Handlungspraxis (Entwicklung), eines Steuerungsanliegens (Kontrolle) oder der Stakeholder (Legitimation).

In Abbildung 1 werden die Funktionslogiken als heuristische Kategorien zusammengefasst. Sie können helfen, die Ziele von Evaluation transparent zu machen. Sie haben weitreichende Implikationen für Datenerhebung, Auswertung und Nutzung der Ergebnisse (vgl. Kapitel 4). Mit dem Konzept der Wirkungsreflexion verlagert sich der Fokus von legitimations- und kontrollorientierten Evaluationsansätzen zur Entwicklungs- und Forschungslogik. Evaluation dient in erster Linie dazu, Entwicklungspotenziale zu identifizieren und die Wirkungsweise von Maßnahmen zu verstehen.

| Funktionslogik | Bezugssystem | Informationsinteressen | Ziel von Evaluation |
|----------------------------------------------------------|-----------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Legitimation Rechenschaftslegung | interne/externe Stakeholder | Leistungsbewertung bezogen auf definierte Anforderungen als Grundlage für ein Reporting bzw. Monitoring → summative (überprüfende) Evaluation ⇒ quantitativer Evaluationsansatz üblich | Erfüllen von Anforderungen z. B. die Verwendung von Fördergeldern gegenüber Mittelgebern legitimieren |
| Kontrolle evidenzbasierte Entscheidungsfindung | Management | Leistungsbewertung bezogen auf Effektivität und Effizienz als Planungsgrundlage für Entscheidungen → summative (überprüfende) Evaluation ⇒ quantitativer Evaluationsansatz üblich | Entscheidungen rationalisieren z.B. Datengrundlage für Auswahlentscheidungen schaffen |
| Entwicklung organisationales Lernen | Handlungspraxis | Erkenntnisinteresse im Hinblick auf (praktische) Handlungs- bzw. Lernpotenziale → formative (prozessbegleitende) Evaluation ⇒ qualitativer Evaluationsansatz notwendig | Lernen fördern z.B. Ideen zur Weiterentwicklung der Lernapplikation entwickeln |
| Forschung wissenschaftlicher Erkenntnisgewinn | Wissenschaft | Erkenntnisinteresse im Hinblick auf die Wirkung, Wirkungsweise und Wirksamkeit von Interventionen → summative oder formative Evaluation ⇒ qualitativer Evaluationsansatz sinnvoll | neues Wissen generieren z.B. Erkenntnisse über die Interaktion der Lernapplikation mit den Nutzenden generieren |

Abbildung 1: Funktionslogiken von Evaluation, Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Ditzel (2022, S. 63)

Veranschaulichung am Beispiel des QM von Studium und Lehre

- Ein Beispiel für legitimationsbezogene Evaluationen sind peer-review-basierte Akkreditierungsverfahren. Sie überprüfen die Konformität von Studiengängen mit formalen Vorgaben wie Mindestgrößen von Modulen, Vollständigkeit und Ausgestaltung der Modulbeschreibungen. Aus der QM-Forschung ist bekannt, dass legitimationsbezogene Evaluation Anreize setzt, Konformität mit Anforderungen zu signalisieren, im Zweifelsfall durch ‚window dressing‘.
- Entscheidungsorientierte Evaluationen finden sich im QM, wenn Daten bereitgestellt werden, um Entscheidungen z. B. zur Einrichtung oder Schließung von Studiengängen von den Evaluationsergebnissen abhängig zu machen. Akkreditierungsverfahren werden für solche Entscheidungen genutzt, aber auch statistische Analysen von Daten aus der Prüfungsverwaltung im Sinne eines Monitorings.
- Ein Beispiel für entwicklungsorientierte Evaluation im QM ist die Lehrveranstaltungsevaluation, wenn sie als Feedbackinstrument für Lehrende eingesetzt wird und nicht als Kontrollinstrument z. B. für Entscheidungen zur Personalauswahl oder -entwicklung. Im Gegensatz zur Legitimations- und Kontrolllogik haben Lehrende in der Entwicklungslogik ein höheres Interesse daran, dass Verbesserungspotenziale z. B. bezogen auf ihre Lehre aufgedeckt werden, ohne dafür durch Sanktionen wie Auflagen etc. ‚bestraft‘ zu werden.
- Wissensorientierte Evaluation kommt im Kontext des QM z. B. zum Einsatz, wenn Untersuchungen im Sinne eines Institutional Research durchgeführt werden. Ein Beispiel dafür kann sein, dass der Einfluss von Unterstützungsmaßnahmen in der Studieneingangsphase auf den Studienerfolg von Studierenden untersucht wird.

Gegenstandsbereiche von Evaluation und Wirkungsreflexion

2.2 Was kann reflektiert werden?

Gegenstände von Evaluation und Wirkungsreflexion sind Interventionen wie Projekte, Prozesse, Maßnahmen, Strategien oder allgemein: Programme. Im Kontext von Studium und Lehre kann sich eine evaluative Reflexion z. B. auf Lehre, Studiengänge, Studienbedingungen oder Unterstützungsangebote für Studierende und Lehrende beziehen. Je nach Evaluationsgegenstand wird von Projekt-, Prozess, Lehr- oder Studiengangsevaluation gesprochen.

Aus der gegenstandsbezogenen Perspektive lässt sich die Evaluationsform weiter spezifizieren. Speziell im quantitativ-objektivistischen Paradigma werden Programme als klar definierbare Entitäten betrachtet, die dazu dienen, bestimmte *Programmziele* zu erfüllen (Kromrey, 2001, S. 116). Der Fokus einer Evaluation bezieht sich daher auf das Programm, seine Ziele, seine Ausgestaltung und seine Wirkungen. Darüber hinaus können der Bedarf für ein Programm sowie seine Rahmenbedingungen bzw. sein Kontext Gegenstand von Evaluation sein (vgl. z. B. Programmbaum von Beywl & Niestroj, 2009, S. 137ff.; CIPP-Modell von Stufflebeam, 2003).

Evaluationsformen nach Gegenstandsbereich

In diesem Sinne lassen sich die fünf in Tabelle 1 aufgeführten Gegenstandsbereiche – Bedarf, Konzept/Ziele, Prozess, Strukturen/Rahmenbedingungen sowie Ergebnis/Wirkungen – unterscheiden. Daraus leiten sich nicht nur un-

terschiedliche Formen der Evaluation ab. Je nach Gegenstandsbereich ergeben sich erste Hinweise darauf, entlang welcher Referenzrahmen eine Bewertung erfolgt und welche Methoden zum Einsatz kommen können. Wirkungsreflexion sensibilisiert für eine wirkungsorientierte Betrachtung. Gleichzeitig sind auch Bedarf, Konzept, Prozess und Rahmenbedingungen von Bedeutung, weil sie Ergebnisse und Wirkungen beeinflussen.

Veranschaulichung am Beispiel eines Projekts

- **Bedarfsanalyse:** Was ist der Bedarf für ein Projekt? Wer sind potenzielle Adressat*innen? Welche Anforderungen haben sie?
- **Konzeptanalyse:** Sind die Projektziele im Hinblick auf einen spezifischen Bedarf angemessen? Sind die geplanten Maßnahmen im Hinblick auf die Zielerreichung plausibel? Ist das Konzept im Hinblick auf gegebene Ressourcen, Qualifikationen, zur Verfügung stehende Zeit umsetzbar? Welche Annahmen liegen dem Konzept zugrunde und sind sie plausibel und konsistent im Hinblick auf die Ziele?
- **Kontextanalyse:** Innerhalb welcher Rahmenbedingungen bewegt sich das Projekt? Welche Erfolgsfaktoren/Stolpersteine können den Projekterfolg positiv/negativ beeinflussen? Welches Interesse, welche Qualifikationen, Leistungsfähigkeit und -bereitschaft bringen Adressat*innen und Mitarbeitende mit? Welche technischen, sächlichen, rechtlichen, räumlichen Einflussfaktoren existieren?
- **Prozessanalyse:** Wie gut funktioniert die Implementierung des Projekts und wie können Prozesse weiterentwickelt werden? Wie tragen einzelne Arbeitsschritte zum Projekterfolg bei und wie lassen sie sich vereinfachen? Welche Schnittstellen existieren und wie lassen sie sich optimieren? Welche Hürden stehen der Umsetzung der Projektziele entgegen und wie lassen sie sich abbauen?
- **Wirkungsanalyse:** Welche Ergebnisse und Effekte erzielt das Projekt im Hinblick auf die Projektziele? Welche nicht-intendierten Effekte werden produziert? Wie kommen Wirkungen zustande?

Wann wird evaluiert?

Die Gegenstandsbereiche sind eng mit dem Zeitpunkt der Evaluation verknüpft. Sie beziehen sich auf unterschiedliche Phasen eines Programms oder Projekts: Design-, Implementierungs- und Wirkungsphase (Stockmann, 2022, S. 35f.). Eine Evaluation kann daher vor Beginn (ex-ante), während der Durchführung (prozessbegleitend) oder nach Abschluss (ex-post) erfolgen.

| Gegenstandsbereich | Form der Evaluation | Bewertungsmaßstab | Zeitpunkt der Evaluation |
|-----------------------------------------|---------------------|-------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------|
| Bedarf | Bedarfsanalyse | Bedarfe und Anforderungen von Auftraggebenden und Adressat*innen | ex-ante |
| Ziele, Konzept | Konzeptanalyse | Angemessenheit der Ziele, Plausibilität und Umsetzbarkeit der Maßnahmen | ex-ante |
| Rahmenbedingungen, Strukturen | Kontextanalyse | Strukturqualität: Erfolgsfaktoren und Stolpersteine | ex-ante, prozessbegleitend, ex-post |
| Prozess (Implementierung, Durchführung) | Prozessanalyse | Prozessqualität: Effektivität, Effizienz, Prozessstabilität | prozessbegleitend |
| Resultate (Ergebnisse, Effekte) | Wirkungsanalyse | Projektziele oder Deutungen der Beteiligten und Betroffenen | ex-ante, prozessbegleitend, ex-post |

Tabelle 1: Evaluationsformen nach Gegenstandsbereich, Quelle: eigene Darstellung

Wirkungsreflexion kann mit einem spezifischen Fokus durchgeführt werden, etwa auf Bedarf, Konzept, Prozess, Rahmenbedingungen oder Wirkungen. Gleichwohl können unterschiedliche Perspektiven integriert werden. So spielen die Programmtheorien (Handlungstheorien, Konzept) insbesondere für quantitativ-objektivistische Evaluationsansätze eine wichtige Rolle für die Operationalisierung relevanter Indikatoren der Wirkungsanalyse. Auch die Rahmenbedingungen sind für Wirkungsanalysen bedeutsam, da sie (als endogene Variablen) Einfluss auf die Ergebnisse nehmen können.

2.3 Wann wird reflektiert?

Evaluationsmodus

Eine gängige evaluationswissenschaftliche Differenzierung ist die zwischen formativer und summativer Evaluation (Balzer & Beywl, 2018, S. 32; Kromrey, 2001, S. 118; Scriven, 2012; Stockmann, 2006, S. 17ff.):

Formative Evaluation

- Formative Evaluation richtet sich darauf, den Wert, die Bedeutung oder Relevanz des Evaluationsgegenstands zu verbessern (Scriven, 2012, S. 59). Sie bezieht sich auf den Implementierungs-/Durchführungsprozess, findet prozessbegleitend statt und ist damit integraler Bestandteil der Intervention. Die Ergebnisse werden rückgekoppelt, um die Ausgestaltung der Intervention bei Bedarf im Sinne der Entwicklungslogik (vgl. Kapitel 2.1) anzupassen. Formative Evaluation ist gestaltungsorientiert und hat beratenden Charakter. In der Literatur wird sie als Begleitforschung (Kromrey, 2006, S. 235), Prozessevaluation (Tietgens, 1986, S. 24) oder Verbesserungsevaluation (Widmer, 2006, S. 88) bezeichnet.

Summative Evaluation

- Summative Evaluation richtet sich auf ein zusammenfassendes Urteil als Grundlage für Entscheidungen (Scriven, 2012, S. 59). Sie findet in der Regel zeitlich nachgelagert statt (ex-post). Eine summative Evaluation dient überwiegend der Überprüfung bzw. Leistungsbewertung im Sinne der Legitimations- und Kontrolllogik (vgl. Kapitel 2.1) und ist damit bilanzierend und ergebnisorientiert angelegt (Stockmann, 2022, S. 36). In der Literatur wird sie als Wirkungsforschung (Kromrey, 2006, S. 235), Ergebnisevaluation (Tietgens, 1986, S. 24) oder Bilanzevaluation (Widmer, 2006, S. 88) bezeichnet. Das Idealmodell einer summativen Evaluation stellt das (quasi-)experimentelle Design dar (vgl. Kapitel 3).

Während die Beschreibung formativer und summativer Evaluation in der Literatur konsistent erfolgt, finden sich unterschiedliche Einordnungen, was damit unterschieden wird. Für Kromrey (2001, S. 118) geht es primär um den Evaluationszeitpunkt. Stockmann (2022, S. 36) spricht von „Evaluationskonzepten“, stellt sie aber in Zusammenhang mit der zeitlichen Einordnung der Evaluation und den Phasen eines Programms. Balzer und Beywl (2018, S. 32) sprechen von „Ausrichtung des Evaluationsauftrags“. Die Differenzierung zwischen formativer und summativer Evaluation betrifft somit ein Zusammenspiel mehrerer Aspekte: den Verwendungszweck der Ergebnisse (Verbesserung vs. abschließendes Urteil), die Funktionslogik (Legitimation, Kontrolle, Entwicklung, Forschung), den Zeitpunkt der Durchführung (ex-ante, prozessbegleitend, ex-post), die Programmphase (Konzeption, Implementierung, Wirkung) sowie den Gegenstandsbereich (vgl. Tabelle 2). Um diesen Zusammenhang zu verdeutlichen, wird hier vom *Evaluationsmodus* gesprochen.

Wirkungsreflexion lässt sich eher im Bereich formativer Evaluation verorten, die im Sinne der Entwicklungs- und Forschungslogik auf eine prozessbegleitende Reflexion insbesondere in der Durchführungsphase fokussiert.

| Evaluationsmodus | Funktionslogik | Gegenstandsbereich | Programmphase | Evaluationszeitpunkt |
|------------------|----------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------|--------------------------------------------|
| formativ | Entwicklungslogik Forschungslogik (Aktionsforschung) | Bedarfsanalyse Konzeptanalyse Kontextanalyse Prozessanalyse Wirkungsanalyse | Konzeption Implementierung Wirkung | ex-ante (preformativ) prozessbegleitend |
| summativ | Legitimationslogik Kontrolllogik Forschungslogik (Wirkungsforschung) | Wirkungsanalyse | Implementierung Wirkung | prozessbegleitend ex-post |

Tabelle 2: Formativer und summativer Evaluationsmodus und seine Einordnung, Quelle: eigene Darstellung

Grenzen einer summativen Projektevaluation

Eine summative Evaluation bezieht sich retrospektiv auf eine umfassende Betrachtung. Das macht es erforderlich, dass ein Programm mindestens einmal erfolgreich durchlaufen wurde. Für Projekte bedeutet dies, dass summative Evaluation in der Regel erst nach Projektende stattfinden kann bzw. dass erst dann abschließende Ergebnisse vorliegen. Daraus folgt, dass sich eine projektbegleitende Evaluation im summativen Sinne auf Einzelaspekte beziehen kann, nicht jedoch das gesamte Projekt umfasst. Eine projektbegleitende Evaluation erfolgt daher meist nicht im Sinne einer Leistungsbewertung (summativ), sondern im Sinne einer Identifikation von Lernpotenzialen (formativ). Projektevaluation kann im Hinblick auf kurzfristige und längerfristige Wirkungen im summativen Sinne erst nach Projektabschluss zu einem Urteil gelangen. Das stellt eine Herausforderung für eine projektbegleitende Evaluation dar und ist ein Grund, weshalb es andersartiger Formen der wirkungsorientierten Projektevaluation bzw. der Wirkungsreflexion bedarf (vgl. Kapitel 3).

2.4 Was wird bewertet?

Bewertungsfokus von Evaluation

Evaluation heißt Bewertung. Dabei stellt sich zunächst die Frage, was die Referenzpunkte dieser Bewertung sind (Balzer & Beywl, 2018, S. 81). Als allgemeingültige Kriterien nennt Kromrey (2001, S. 111) die Wirkung, Effizienz und Effektivität eines Programms sowie die Angemessenheit seiner Ziele. In ähnlicher Weise unterscheidet Stockmann (2022, S. 29ff.) Effektivität, Wirkung, Relevanz, Effizienz und Kohärenz als Kriterien. Mit Blick auf eine analytische Schärfung wirkungsorientierter Ansätze soll der Bewertungsfokus einer Evaluation im Folgenden hinsichtlich der Frage unterschieden werden, ob sich die Evaluation auf die Qualität einer Intervention zu einem bestimmten Zeitpunkt, seine Wirkung als kausal attribuierte Veränderung im Zeitverlauf oder die Effizienz als Verhältnis zwischen Aufwand und Nutzen bezieht.

Qualität: Bewertung eines Zustands zu einem Zeitpunkt

Als **Qualität** werden Merkmale eines Evaluationsobjekts zu einem singulären Zeitpunkt betrachtet und mit definierten Bewertungshorizonten verglichen, um daraus eine Aussage zur Qualitäts- oder Leistungsbewertung zu generieren. Diese lässt sich als absoluter oder relativer Leistungsvergleich bewerkstelligen (Ditzel, 2022, S. 84): Ein absoluter Leistungsvergleich erfolgt im Hinblick auf definierte Anforderungen, Ziele, Standards, Normen oder Kriterien; ein relativer Leistungsvergleich erfolgt im Hinblick auf Veränderungen im

Zeitverlauf oder im Hinblick auf Unterschiede zwischen Betrachtungseinheiten wie Studiengängen, Lehrveranstaltungen oder Projekten (Schmidt, 2010, S. 11ff.). Qualitätsanalysen lassen sich auf diese Weise als Sammelkategorie für Evaluationen verstehen, bei denen es um eine Zustandsbeschreibung geht, die sich auf Kriterien wie Effektivität/Zielerreichung, Relevanz, Kohärenz, Nutzen, Umweltverträglichkeit etc. beziehen kann (Stockmann, 2022, S. 29f.). Der Begriff Qualität steht somit als Platzhalter für sehr unterschiedliche Bewertungskriterien. Eine weit verbreitete Form der qualitätsorientierten Evaluation bezeichnet Kromrey (2006, S. 245ff.) als „Evaluation durch Umfrageforschung“. Hierbei geht es darum, evaluative Aussagen von Expert*innen, Kund*innen oder Betroffenen zu erheben und auszuwerten. Typische Beispiele sind Lehrveranstaltungs- und Studiengangsevaluationen oder Peer-Reviews, wie sie im Qualitätsmanagement zum Einsatz kommen.

Wirkung: Analyse beobachtbarer und zurechenbarer Veränderungen

Mit dem **Wirkungsbegriff** geht es um die Frage nach den Effekten einer Intervention, also erstens ob und welche Veränderungen sich im Zeitverlauf beobachten lassen und zweitens ob und wie sie sich der Intervention ursächlich zuschreiben (attribuieren) lassen. Es geht um Wirkung als Beitrag zur Erfüllung von Anforderungen, zum Erreichen von Zielen oder zum Umsetzen von Kriterien/Standards. Der Unterschied zur Qualitätsbetrachtung ist jedoch: Es braucht eine Beobachtung von Veränderungen sowie eine kausalogische Verknüpfung zwischen Ursache und Wirkung. Im Falle des quantitativ-objektivistischen Evaluationsparadigmas wird von „kausaler Attribution“ (Widmer, 2012, S. 42) gesprochen, im Falle des qualitativ-interpretativen Evaluationsparadigmas von „kausaler Rekonstruktion“ (Mayntz, 2009, S. 83ff.).

Effizienz: Verhältnis von Aufwand und Nutzen

Mit dem Begriff der **Effizienz** kommt eine dritte Bewertungsperspektive hinzu, bei der ermittelte Wirkungen oder Qualitätsurteile in ein Verhältnis gesetzt werden zum Aufwand, der dafür erforderlich ist. Dies stellt besonders hohe Anforderungen an das Evaluationsdesign, weil nicht nur der Aufwand, sondern auch der Nutzen im Sinne von Ergebnissen, Effekten oder der Qualität zu ermitteln ist. Außerdem erfordert ein Vergleich von Aufwand und Nutzen gemeinsame (in der Regel monetäre) Bezugsgrößen; der Nutzen muss monetarisiert werden. Weniger anspruchsvolle Formen der Effizienzanalyse basieren darauf, mehrere Projekte hinsichtlich des Aufwands zu vergleichen. Auch kann ausgehend von der Annahme, dass ein Projekt wirksam ist, der Fokus allein auf den erforderlichen Aufwand gerichtet werden, z. B. um Möglichkeiten der Effizienzsteigerung zu identifizieren.

| Bewertungsfokus | Fokus der Evaluation | Gegenstandsbereiche |
|------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Qualitätsanalyse | Bewertung eines Merkmals/Zustands zu einem singulären Beobachtungszeitpunkt | <ul style="list-style-type: none"> • Konzept • Prozess • Rahmenbedingungen • Ergebnisse & Wirkungen |
| Wirkungsanalyse | (1) Effekte als Veränderungen: Bewertung eines Merkmals/Zustands zu unterschiedlichen Beobachtungszeitpunkten (2) Attribution als Ursache-Wirkungszusammenhang: – Vergleich mit Kontrollgruppe (quantitatives Paradigma) – (subjektive) Deutung/Zuschreibung (qualitatives Paradigma) | <ul style="list-style-type: none"> • Konzept • Prozess • Rahmenbedingungen • Ergebnisse & Wirkungen |
| Effizienzanalyse | Verhältnis zwischen Aufwand (Kosten) und Nutzen (Effektivität) | <ul style="list-style-type: none"> • Effizienz/Wirtschaftlichkeit |

Tabelle 3: Bewertungsfokus einer Evaluation: Qualität, Wirkung, Effizienz, Quelle: eigene Darstellung

Mit der Sensibilisierung für eine wirkungsorientierte Betrachtung bezieht sich der Bewertungsfokus von Wirkungsreflexion primär auf die Wirkung, Wirkungsweise und Wirksamkeit einer Intervention oder eines Projekts. Dabei geht es jedoch nicht ausschließlich um die Ergebnisse und Wirkungen als Resultate einer Intervention. Vielmehr kann es auch sinnvoll sein, das Konzept im Hinblick auf (implizite) Handlungstheorien und intendierte Ziele sowie den Prozess und die Rahmenbedingungen im Hinblick auf Einflussfaktoren auf Wirkung und Wirkungsweise in die Analyse einzubeziehen. Auch können Zufriedenheitsaspekte im Sinne einer Qualitätsanalyse von Bedeutung sein, um mit der Akzeptanz von Maßnahmen eine wichtige Vorstufe ihres Wirksamwerdens in der Handlungspraxis in den Blick zu nehmen (vgl. Kapitel 2.5).

Veranschaulichung am Beispiel von Beratungsangeboten

- In einer **Qualitätsanalyse** kann es um Fragen gehen wie: Inwiefern sehen Lehrende, die an einer Beratung teilgenommen haben, ihre Erwartungen und Anforderungen als erfüllt an? Wie zufrieden sind sie mit der Beratung oder einzelnen Aspekten wie Passung zur individuellen Lehrsituation, Verstehen von Zusammenhängen, Anregung zur Reflexion, Erkennen konkreter Anwendungsoptionen etc.
- Eine **Wirkungsanalyse** setzt sich mit den Effekten des Beratungsangebots auseinander. Dabei kann es beispielsweise darum gehen, Kompetenzbereiche, um die es in dem Beratungsangebot geht, vor und nach der Beratung im Sinne eines Vorher/Nachher-Vergleichs zu bewerten. Oder in einem qualitativen Evaluationsdesign kann danach gefragt werden, wie die Teilnehmenden die Beratung erlebt haben, wie sie den Umgang mit ihren Fragen erlebt haben oder was sich daraus für ihre Handlungspraxis ergeben hat.
- In einer **Effizienzanalyse** kann – aufbauen auf oder zusammen mit einer Wirkungsanalyse – der Frage nachgegangen werden, welcher Aufwand dafür seitens der Teilnehmenden und der Anbietenden erforderlich war. Eine solche Analyse bietet sich insbesondere im Vergleich unterschiedlicher Beratungsangebote an.

2.5 Auf welcher Ebene werden Wirkungen betrachtet?

Ebenen der Entstehung und Beobachtung von Wirkung

Wirkung als kausal zurechenbare Veränderung zu begreifen, bleibt zunächst abstrakt. Um einen wirkungsorientierten Blick zu schärfen, bietet es sich an, unterschiedliche Ebenen der Wirkung und ihrer Entstehung zu differenzieren. In der Literatur wird üblicherweise zwischen erbrachten Leistungen/Ergebnissen (Output), Wirkungen bezogen auf die Zielgruppe (Outcome) und Wirkungen bezogen auf organisationale oder gesellschaftliche Strukturen (Impact) differenziert (Bartsch et al., 2016, S. 94). Dies lässt sich in der Systematik einer „Resultate-Treppe“ (Beywl & Niestroj, 2009, S. 145) bzw. „Wirkungstreppe“ (Kurz & Kubek, 2021, S. 5) konkreter ausdifferenzieren.

- **Output** bezeichnet die unmittelbaren Ergebnisse einer Intervention. Dazu zählen durchgeführte Maßnahmen, geschaffene Artefakte oder Strukturen sowie Reaktionen der Zielgruppe (Teilhabe, Zufriedenheit). Output beschreibt primär, dass etwas stattfindet, bereitgestellt oder geschaffen wird und wie die Zielgruppe darauf reagiert.

- **Outcome** bezeichnet Veränderungen in den Deutungs- und Handlungsmustern der unmittelbar adressierten Zielgruppe. Wirkungen werden auf der kognitiven Ebene durch Veränderungen bezogen auf Bewusstsein, Fähigkeiten, Wissen, Einstellungen, Haltungen und Werten oder auf Ebene des praktischen Handelns in veränderten Handlungsweisen bzw. Routinen beobachtbar.
- Anders als in der Literatur üblich sollen im Folgenden mit **Impact** nicht nur Veränderungen auf gesellschaftlicher Ebene bezeichnet werden, sondern auch Wirkungen, die über individuelle Veränderungen im Denken und Handeln der unmittelbar Beteiligten hinausgehen. Damit richtet sich der Fokus auf Veränderungen in sozialen Praktiken und Lebenslagen indirekt adressierter Akteur*innen sowie auf die organisationale und gesellschaftliche Rahmung der Praxis. Diese Effekte werden durch Veränderungen auf Outcome-Ebene erst ermöglicht. Impact beschreibt damit Veränderungen, die sich jenseits der unmittelbaren Handlungssphäre der adressierten Zielgruppe in anschließenden sozialen Praktiken oder Kontexten ergeben.

In Tabelle 4 finden sich diese Stufen in den gegenüber der Darstellung in der Literatur leicht abgewandelter Form. Wirkungsreflexion interessiert sich grundsätzlich für alle Ebenen, auf denen Wirkung entsteht und beobachtet werden kann sowie die Zusammenhänge zwischen diesen Ebenen.

| Ebene | Beschreibung | Einordnung | |
|---------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------|------------------------|
| 1. Aktivitäten/Ereignisse | Geplante Aktivitäten bzw. Ereignisse finden statt; Strukturen/Artefakte werden geschaffen. | Output | Leistungen, Ergebnisse |
| 2. Teilhabe | Die Zielgruppe wird erreicht. | | |
| 3. Zufriedenheit | Die Maßnahme/Intervention wird akzeptiert. | | |
| 4. Denken | Das Denken (der Zielgruppe) verändert sich (kognitive Strukturen): Bewusstsein, Fähigkeiten, Wissen, Einstellungen, Haltungen, Werte. | Outcome | Wirkung, Effekte |
| 5. Handeln | Das Handeln (der Zielgruppe) verändert sich: Handlungsweisen, Routinen. | | |
| 6. Impact | Veränderungen bezogen auf indirekt adressierte Akteursgruppen, Handlungspraktiken, organisationale Kontexte oder gesellschaftliche Strukturen. | Impact | |

Tabelle 4: Ebenen der Wirkung bzw. Wirksamkeit, Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Beywl und Niestroj (2009, S. 145)

Diese Differenzierung verdeutlicht, dass Wirkung nicht auf eine Ebene reduzierbar ist, sondern sich über mehrere Stufen hinweg entfaltet. Zugleich zeigt sie, dass unterschiedliche methodische Zugänge – von Zufriedenheitsmessungen bis zu rekonstruktiven Analysen – unterschiedliche Aspekte des Wirkgeschehens adressieren. Für eine fundierte Wirkungsreflexion ist deshalb entscheidend, welche Wirkebene im Fokus steht und welche begründeten Annahmen zur Entstehung von Wirkungen zugrunde gelegt werden.

Auch wenn es analytisch sinnvoll erscheint, mit Ebene vier und fünf zwischen Effekten auf das Denken und das Handeln – und damit zwischen einer kognitiven Rahmung des Handelns einerseits und der konkreten Handlungspraxis andererseits – zu differenzieren, kann es aus pragmatischen Gründen bei einer wirkungsorientierten Betrachtung von Projekten sinnvoll sein, beide Ebenen als ‚Wirkung auf das Denken und Handeln‘ zusammenzufassen.

Veranschaulichung am Beispiel einer hochschuldidaktischen Fortbildung

- Ebene 1: Findet die Fortbildung statt?
- Ebene 2: In welchem Umfang nehmen Lehrende daran teil?
- Ebene 3: Wie reagieren Lehrende auf die Fortbildung? Sind sie zufrieden? – Damit wird noch nichts darüber ausgesagt, was sie daraus für ihre eigene Handlungspraxis an Erkenntnissen mitnehmen.
- Ebene 4: Inwiefern trägt die Fortbildung zu einer Veränderung kognitiver Strukturen bei – beobachtbar in der Entwicklung von Kompetenzen, der Veränderung von Denkweisen oder Rollenbildern?
- Ebene 5: Trägt die Fortbildung zur Veränderung von Lehre bei, z. B. neue Lehrkonzepte oder veränderte Interaktion mit Studierenden?
- Ebene 6: In welcher Weise wirkt sich eine veränderte Lehrpraxis auf das Lernen der Studierenden aus, z. B. auf die Gestaltung des Lernprozesses, Kompetenzentwicklung oder berufliches Handeln?

Ausprägungsformen von Wirkungsanalysen

2.6 Wie können Erkenntnisse zur Wirkung gewonnen werden?

Wirkungsnachweise im Sinne des Idealmodells des Experimentaldesigns sind nicht die einzig denkbare Form der Wirkungsanalyse, vielmehr existiert ein breites methodisches Spektrum, auf das Widmer (2012, S. 45) hinweist: „Ers-tens können Wirkungsevaluationen prospektiv (ex-ante), begleitend oder retrospektiv (ex-post) angelegt werden. Und zweitens können Wirkungsevaluationen formativ (also verbesserungsorientiert) oder summativ (bilanzierend) konzipiert werden“. Dabei lassen sich mit Blick auf die zum Einsatz kommenden Forschungsmethoden unterschiedliche Analyseebenen differenzieren. Balzer und Beywl (2018, S. 97) unterscheiden zwischen subjektiver Wirkungseinschätzung und empirischem Wirkungsnachweis. Sie rekurrieren damit auf die methodische Absicherung eines Evaluationsurteils. Mit Blick auf qualitative Ansätze lässt sich dies durch rekonstruktive Analysen ergänzen.

Wirkungseinschätzung – subjektive Bewertung

Bei einer **Wirkungseinschätzung** erfolgt eine Bewertung der Qualität, Wirkung und/oder Wirksamkeit einer Intervention durch Befragung von Personen, z. B. den Adressat*innen einer Intervention. Ergebnis ist nicht eine wissenschaftlich abgesicherte Aussage zur Kausalität, sondern eine subjektive Zuschreibung. Dafür können quantitative und qualitative Befragungen zum Einsatz kommen, Kromrey (2006, S. 245) spricht hier von „Evaluation durch Umfrageforschung“. Eine Spezialform stellt das Peer-Review dar, bei dem die Einschätzung durch Peers als Expert*innen des zu evaluierenden Handlungsfelds erfolgt. Mit vordefinierten Frageitems oder Evaluationskriterien sollen Referenzpunkte der Bewertung transparent und überprüfbar gemacht werden. Die Einschätzung kommt jedoch in der Regel zustande, ohne zugrundeliegende Annahmen und Handlungstheorien – die *theories-in-use* (Argyris & Schön, 1996) – zu explizieren.

Wirkungsnachweis – empirisch abgesicherte Attribution von Effekten

Der Begriff des **Wirkungsnachweises** (Balzer & Beywl, 2018, S. 97) bzw. der „Kausalanalyse“ (Wolbring, 2016, S. 84) steht für Evaluationsurteile, die wissenschaftlich abgesichert im Sinne eines (quasi-)experimentellen Designs erfolgen. Ziel ist es, beobachtete Effekte ursächlich dem Einfluss einer Intervention zuzuschreiben. Dies erfolgt durch einen zweifachen Vergleich, einerseits im zeitlichen Verlauf und andererseits mit einer Kontrollgruppe (vgl. Kapi-

tel 3). In der Regel kommen dafür quantitative Erhebungsdesigns zum Einsatz. Häufig wird von Wirkungserfassung, Wirkungsmessung oder Wirksamkeitsanalyse gesprochen. Im Fokus der Analyse steht der Nachweis von (intendierten) Effekten sowie die damit verbundene Wirksamkeit von Interventionen, verstanden als Grad, in dem intendierte Effekte erzielt werden. Der Fokus liegt weniger auf der Identifikation nicht-intendierter Effekte, da im Zuge der standardisierten Datenerhebung erwartete Wirkungen und potenzielle Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge bereits vor der Erhebung präzise zu definieren und zu operationalisieren sind (Kelle, 2006, S. 126).

Wirkungsrekonstruktion – Analyse der Wirkungsweise und Einflussfaktoren

Wie eine Intervention wirkt, wie also die Wirkungen zustande kommen (oder weshalb sie ausbleiben), wird in quantitativen Evaluationsdesigns nicht adressiert. Hier setzen qualitative Ansätze der **Wirkungsrekonstruktion** an, welche die Wirkung von Interventionen aus der Perspektive der Beteiligten und Betroffenen in den Blick nehmen. Dabei liegt der Fokus auf dem Identifizieren möglicher Wirkungen oder unerwünschter Nebeneffekte (Kelle, 2006, S. 127ff.), auf einer „möglichst breiten Erfassung der an der ‚Bewirkung einer Wirkung‘ beteiligten situativen Gegebenheiten und Handlungen“ (Mayntz, 2009, S. 85) oder auf einer Rekonstruktion „expliziter Bewertungen“ und „impliziter Werthaltungen“ (Bohnsack, 2020, S. 29ff.). Der Fokus richtet sich auf die „interne Logik“ der Handlungspraxis und die Frage, „wie Veränderungen erreicht werden sollen“ (Lüders & Haubrich, 2006, S. 15). Damit richtet sich der Blick qualitativer Wirkungsanalysen auf die Wirkungsweise, also die Art und Weise, wie eine Intervention wirkt und wie Effekte oder Effektschreibungen (als Deutungen) zustande kommen. Zwar können Wirkmechanismen und Einflussfaktoren auch in quantitativen Evaluationsdesigns untersucht werden. Sie müssen dazu aber zuvor in einem komplexen Wirkmodell als (potenziell) relevant berücksichtigt und operationalisiert worden sein.

Wirkungsreflexion kann sich aller drei Formen bedienen. Allerdings geraten Wirkungsnachweise in komplexen Interaktionsgeschehen an ihre Grenzen (Altfeld et al., 2015, S. 58), da nicht nur Wissen zur Wirkungsweise fehlt, sondern sich einzelne Interventionen in der Regel nicht isoliert in eindeutigen Ursache-Wirkungsbeziehungen betrachten lassen. Wirkungseinschätzungen ermöglichen einen Blick auf die subjektive Perspektive der Handelnden. In der Regel bleibt dabei aber implizit, dass es sich nicht um objektive Evidenzen, sondern um soziale Konstruktionen handelt (Ditzel, 2019, S. 66); wie Handelnde zu ihren Einschätzungen gelangen, entzieht sich der Beobachtung. Aus diesem Grund plädiert das Konzept der Wirkungsreflexion, das methodische Spektrum hinsichtlich qualitativer und insbesondere interpretativ-rekonstruktiver Zugänge zu erweitern. Sie gehen konsequent von der Perspektive der Handelnden aus, nehmen die (komplexe) Wirkungsweise sozialer Interventionen in den Blick und gehen der Frage nach, wie (explizite) Bewertungen zustande kommen. Dies hilft, das Entstehen subjektiver Einschätzungen zu verstehen ebenso wie die Wirkungsweise von Interventionen.

Veranschaulichung am Beispiel der Evaluation der Lehre

- Werden Studierende im Rahmen der Lehrveranstaltungsevaluation befragt, welchen Einfluss ein Gestaltungsmerkmal wie ein Planspiel auf ihre Selbstmotivation oder ihren Lernerfolg hatte, so handelt es sich um eine subjektive Qualitäts- oder Wirkungseinschätzung.

- Für einen Wirkungsnachweis bedarf es einer Untersuchung mit mindestens zwei Beobachtungszeitpunkten (vorher/nachher) und einer Kontrollgruppe (ohne Planspiel), um herauszufinden, ob sich Motivation und Kompetenzen der Studierenden im Zeitverlauf verändern und ob das auf das Planspiel zurückzuführen ist.
- Eine qualitative Analyse könnte sich darauf fokussieren herauszuarbeiten, wie Studierende mit spezifischen didaktischen Interventionen wie einem Planspiel oder einem Projekt zurechtkommen und welchen Einfluss das auf ihren Lernprozess hat.

3 Optionen der methodischen Ausgestaltung von Wirkungsreflexion

Neben der Frage, worauf sich Wirkungsreflexion richtet und wie sich ihr Fokus systematisch schärfen lässt (vgl. Kapitel 2) stellt sich die Frage nach den methodischen Zugängen, um Daten zu erheben und auszuwerten, die dann die Grundlage für eine datengestützte (Fremd-)Reflexion der Praxis bilden.

Grundsätzlich steht hierfür ein breites Spektrum quantitativer und qualitativer Methoden sowie deren Kombination als Mixed Methods zur Verfügung. Dabei ist die Auswahl geeigneter Methoden nicht allein eine technisch-instrumentelle Frage. Vielmehr liegen den Methoden im Sinne von Paradigmen unterschiedliche Auffassungen davon zugrunde, wie soziale Wirklichkeit beschaffen ist und in welcher Weise sie empirisch zugänglich gemacht werden kann (Tietgens, 1986, S. 12). Die Auswahl der Methoden hängt daher eng damit zusammen, welche Art von Erkenntnissen gewonnen werden soll und welches Verständnis von Wirkung der Erhebung zugrunde liegt. Quantitative und qualitative Methoden weisen jeweils unterschiedliche Stärken auf und eröffnen verschiedene Perspektiven auf Wirkungsbetrachtungen.

Quantitative Methoden und das
quantitativ-objektivistische
Paradigma

Quantitative Evaluationsansätze richten ihre Aufmerksamkeit vor allem auf die Frage, ob und in welchem Ausmaß eine Intervention zu beobachtbaren Veränderungen geführt hat. Ziel ist es, Wirkungen anhand zuvor definierter Kriterien und Indikatoren möglichst objektiv zu erfassen, Zusammenhänge zwischen Maßnahmen und ihren Effekten entlang von Hypothesen empirisch zu überprüfen und daraus generalisierbare Erkenntnisse abzuleiten. Typische Erhebungsverfahren sind standardisierte Befragungen, Tests, Kennzahlenanalysen oder strukturierte Beobachtungen. Sie eignen sich insbesondere dann, wenn klar definierte Fragestellungen vorliegen, Ergebnisse vergleichbar gemacht oder Veränderungen über längere Zeiträume hinweg beobachtet werden sollen. Im idealisierten Modell des Experimentaldesigns werden einerseits Veränderungen durch einen Vorher-Nachher-Vergleich beobachtet und andererseits durch Vergleich mit einer Kontrollgruppe in einen kausalen Zusammenhang mit der Intervention gebracht (Attribution).

Qualitative Methoden und das qualitativ-interpretative Paradigma

Qualitative Evaluationsansätze verfolgen demgegenüber ein anderes Erkenntnisinteresse. Im Mittelpunkt steht weniger die Frage, ob eine Wirkung eingetreten ist. Vielmehr geht es darum, wie Beteiligte Interventionen wahrnehmen, interpretieren und mit Bedeutung versehen. Qualitative Methoden ermöglichen es, die Perspektiven der Handelnden in den Mittelpunkt zu rücken und deren Sichtweisen, Deutungen und handlungsleitenden Orientierungen zu rekonstruieren und soziale und kognitive (Wirk-)Prozesse sichtbar zu machen. Auf diese Weise kann ein vertieftes Verständnis dafür gewonnen werden, wie subjektive und sozial konstruierte Deutungen zustande kommen – und damit zusammenhängend – wie Interventionen in sozialen Interaktionsgeschehen wirken. Zu diesem Zweck kommen offene Verfahren wie Interviews, Gruppendiskussionen und Beobachtungen zum Einsatz.

Für Vorhaben der Wirkungsreflexion sind beide Perspektiven grundsätzlich relevant. Quantitative Verfahren können Hinweise darauf liefern, ob Veränderungen beobachtbar sind und wie diese ausfallen. Qualitative Verfahren ermöglichen es hingegen, die Entstehung, Wahrnehmung und Bedeutung dieser Veränderungen nachzuvollziehen. Gerade in komplexen Handlungskontexten wie der Hochschulentwicklung, in denen Wirkungen häufig von lokalen Kontextbedingungen, sozialen Interaktionen und individuellen Deutungen geprägt werden, bieten qualitative Zugänge einen wichtigen Erkenntnisgewinn. Sie eröffnen die Möglichkeit, über die Feststellung von Effekten hinauszugehen und die Wirkungsweise von Maßnahmen besser zu verstehen.

Bei der Gegenüberstellung quantitativer und qualitativer Ansätze geht es nicht notwendigerweise um ein Entweder-oder. Beide Zugänge verfolgen unterschiedliche Erkenntnisinteressen und können sich sinnvoll ergänzen. Je nach Fragestellung kann auch eine Kombination im Sinne von Mixed Methods angezeigt sein. Für die Auswahl geeigneter Methoden ist entscheidend, welche Fragen beantwortet werden sollen, welche Informationen bereits vorliegen, welche Art von Wissen für die Weiterentwicklung der Praxis benötigt wird (vgl. Kapitel 2) und wie die Ergebnisse genutzt werden sollen.

Eine erste Orientierung zur methodischen Ausgestaltung von Vorhaben der Evaluation und Wirkungsreflexion bietet Tabelle 5. Sie zeigt das Spektrum verfügbarer Methoden der Datenerhebung und -auswertung – differenziert nach quantitativen, qualitativen und kombinierten Zugängen. Die Darstellung beschränkt sich auf eine exemplarische Übersicht; detaillierte Beschreibungen der Methoden findet sich in der einschlägigen Literatur (z. B. Baur & Blasius, 2022; Bohnsack et al., 2018; Döring, 2023; Mey & Mruck, 2020).

| | Quantitative Methoden | Mixed Methods | Qualitative Methoden |
|------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Daten- erhebung | <ul style="list-style-type: none"> • Standardisierte Befragungen • Tests und Leistungsmessungen • Sekundärdatenanalyse (z. B. aus Prüfungs-/Studierendenverwaltung) • Strukturierte Beobachtung (vordefinierte Kategorien) • ... | <ul style="list-style-type: none"> • Kombination quantitativer und qualitativer Methoden • Befragungen mit offenen und standardisierten Items • ... | <ul style="list-style-type: none"> • leitfadengestützte, narrative, problem-zentrierte Interviews • (teilnehmende) Beobachtung • Dokumentenanalyse • Lautes Denken • Peer Review (Expert*inneneinschätzung) • ... |
| | <ul style="list-style-type: none"> • Delphi-Studie (quantitativ) • ... | <ul style="list-style-type: none"> • Delphi-Studie (quantitativ & qualitativ) • .. | <ul style="list-style-type: none"> • Kleingruppenmethoden: Fokusgruppen, Gruppendiskussionen • Großgruppenmethoden wie World Café, Zukunftskonferenz, Open Space • ... |
| Daten- auswertung | <ul style="list-style-type: none"> • Deskriptive Statistik • Induktive Statistik (z. B. Hypothesentest, Regression, Korrelation, ...) | | <ul style="list-style-type: none"> • Qualitative Inhaltsanalyse • Grounded Theory Methode • Dokumentarische Methode • ... |

Tabelle 5: Auswahl möglicher Erhebungs- und Auswertungsmethoden, Quelle: eigene Darstellung

Im Folgenden werden einige Aspekte vorgestellt, die bei der Auswahl und Ausgestaltung geeigneten Methoden der Datenerhebung und -auswertung zur Orientierung herangezogen werden können. Aufbauend auf den weiter vorne vorgestellten Systematisierungen erfolgt eine Einordnung von Methoden erstens im Hinblick auf die Evaluationsparadigmen und zweitens im Hinblick auf die Kategorien zur Fokussierung von Evaluation (vgl. Kapitel 2). Da die dazugehörigen Beschreibungskategorien weiter vorne ausführlich vorgestellt wurden, beschränkt sich der nachfolgende Text auf eine stichpunktartige Einordnung und eine tabellarische Darstellungsform.

Einordnung von Methoden zwischen quantitativem und qualitativem Zugang

Eine wichtige Frage bei der Ausgestaltung von Vorhaben der Evaluation und Wirkungsreflexion bezieht sich darauf, zwischen quantitativen und qualitativen Zugängen zu wählen bzw. sich für eine Kombination im Sinne von Mixed Methods zu entscheiden. Tabelle 6 fasst wichtige Unterschiede zwischen den Zugängen zusammen und bietet eine heuristische Orientierung zur Einschätzung der Eignung bestimmter Methoden in Abhängigkeit von Erkenntnisinteresse, Beobachtungsfokus, Fragestellung, Kontextbedingungen, verfügbaren Ressourcen sowie spezifischen Voraussetzungen und Restriktionen.

| Dimension | Quantitative Methoden | Qualitative Methoden |
|-------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Primäre Perspektive | Programmverantwortliche bzw. Evaluierende ⇒ Programmziele, Standards | Adressat*innen/Handelnde ⇒ (subjektive) Interessen, Sichtweisen, Deutungen |
| Referenzpunkte der Bewertung | Theorie des Handlungsprogramms als begründete Vorannahmen bzw. abgesicherte Theorie | Handlungstheorien der Handelnden (<i>theories-in-use</i>) |
| Anwendungsfeld | <ul style="list-style-type: none"> • Untersuchung bekannter Sachverhalte • Überprüfen von Theorien bzw. Hypothesen | <ul style="list-style-type: none"> • Untersuchung unbekannter Sachverhalte • Entwickeln neuer Theorien bzw. Hypothesen |
| Ziel | Generalisierbarkeit | Tiefenverständnis |
| Beobachtungstiefe | gering/abstrakt | hoch/detailliert/spezifisch |
| Anzahl Fälle | viele Fälle bzw. große Gruppen | wenige Fälle bzw. (in der Regel) kleine Gruppen |
| Beobachtungsfokus | <ul style="list-style-type: none"> • vordefiniert – deduktiv • Theorie bzw. Hypothesenüberprüfung • Handlungstheorien der Verantwortlichen • Wirkzusammenhänge (Kausalitäten) | <ul style="list-style-type: none"> • offen – induktiv • Theorieentwicklung • (Be)Deutungsstrukturen der Handelnden • subjektive Bewertungen und/oder Wirkungsweise |
| Vorgehen | <ul style="list-style-type: none"> • 1. Schritt Modellierung: Aus Vorwissen und Theorien werden Wirkmodelle bzw. überprüfbare Hypothesen abgeleitet und in standardisierten Erhebungsinstrumenten operationalisiert. • 2. Schritt – Wirkungsanalyse/Wirkungsnachweis: Daten werden standardisiert erhoben und mögliche Zusammenhänge (statistisch) überprüft. | <ul style="list-style-type: none"> • Daten werden weitgehend offen aus der Perspektive der Handelnden erhoben. Vordefinierte Dimensionen und Kriterien der Bewertung können als Orientierung z. B. für Interviewleitfäden dienen. • Die Form der Datenerhebung kann im Erhebungsprozess angepasst werden; Erhebung und Auswertung erfolgen in einem iterativen Prozess. • Explizite Bewertungen und implizite Werthaltungen werden rekonstruktiv herausgearbeitet. |
| Voraussetzungen | <ul style="list-style-type: none"> • Quantitative Evaluationen setzen fundiertes Wissen über die Intervention, das Objekt, mögliche Effekte und Einflussfaktoren sowie relevante Kontexte bereits vor der Datenerhebung voraus. • Für die statistische Auswertung und repräsentative Aussagen braucht es große Stichproben. • Für das Experimentaldesign braucht es min. 2 Beobachtungszeitpunkte und eine Kontrollgruppe. • Auswertungsprozess stellt hohe Anforderungen an die Statistik-Qualifikation der Evaluierenden. | <ul style="list-style-type: none"> • Es braucht einen Feldzugang, bei dem Personen für qualitative Erhebungen zur Verfügung stehen. • Der Erhebungsprozess stellt hohe Anforderungen an Evaluierende als Moderierende, Interviewende oder Beobachtende. • Der Auswertungsprozess stellt hohe Anforderungen an Evaluierende als Interpretierende. • Der Auswertungsprozess stellt sich mitunter als aufwändig und langwierig dar. |
| Restriktionen | <ul style="list-style-type: none"> • Quantitative Evaluationen beschränken die Beobachtungsperspektive auf die der Auftraggebenden, Verantwortlichen, Forschenden. → Reproduktion existierender Handlungstheorien • Es kann nur das überprüft werden, was in den Daten als Material vorhanden/abgebildet ist. • Üblicherweise geht es darum, Kausalzusammenhänge zu beschreiben. Die Wirkungsweise von Interventionen bleibt als ‚Black Box‘ ausgeklammert. | <ul style="list-style-type: none"> • Qualitative Analysen zielen eher auf ein Tiefenverständnis, weniger auf Repräsentativität. • Aufgrund des hohen Aufwands für Erhebung und Auswertung lassen sich qualitative Designs nur bedingt für eine größere Zahl von Fällen/Gruppen anwenden. |

Tabelle 6: Gegenüberstellung quantitativer und qualitativer Methoden, Quelle: eigene Darstellung

Ergänzend wird in Abbildung 2 das Kontinuum zwischen quantitativ-objektivistischem und qualitativ-interpretativem Evaluationsparadigma entlang unterschiedlicher Evaluationsansätze hinsichtlich der primär eingenommenen Perspektive, der als relevant angesehenen Programmtheorien (als Theorien über die Funktionsweise eines zu evaluierenden Programms), des Vorgehens sowie der primären Bezugspunkte der Bewertung charakterisiert. Neben dem Idealmodell des (quasi-)experimentellen Evaluationsdesigns auf der einen Seite und einer qualitativen oder gar dokumentarischen Evaluationsforschung auf der anderen Seite des Spektrums werden zwei für die Evaluationspraxis wichtige Evaluationsansätze ergänzt: Die programmtheoriegelei-

tete Evaluation, die sich in der Regel zwar am Idealmodell des Experimentaldesigns orientiert, einer quantitativen Hauptuntersuchung aber eine qualitative Vorstudie voranstellt, zielt darauf ab, die Programmtheorien möglichst aus der Perspektive der Handelnden in den Blick zu nehmen. Zugleich wird Evaluation als Umfrage- und Akzeptanzforschung betrachtet, bei der eine „Bewertung durch Betroffene“ (Kromrey, 2001, S. 127) in Form von quantitativen und/oder qualitativen Umfragen erfolgt. Während sich das Vorgehen im Experimentaldesign, in der programmtheoriegeleiteten Evaluation und in der Umfrageforschung recht klar hinsichtlich eines ersten Schritts der Modellierung der Wirkungsweise und eines zweiten Schritts der darauf basierenden Wirkungsanalyse differenzieren lassen (vgl. Tabelle 6), lassen sich diese Schritte im qualitativ-interpretativen Zugang nicht so eindeutig benennen. Hier bildet ein theoretisch oder empirisch entwickeltes Wirkmodell nicht den Ausgangspunkt, sondern den zentralen Gegenstand der Analyse.

| Evaluationsansatz | Perspektive | Modellierung der Wirkungsweise Anhand welcher Kriterien wird evaluiert? | | Wirkungsanalyse Wie wird die Intervention beurteilt? |
|---------------------------------------------|-------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| | | Programmtheorien | Vorgehen | Vorgehen & primäre Bezugspunkte |
| (quasi-)experimentelles Evaluationsdesign | Programmverantwortliche | Theorie des Handlungsprogramms als begründete Vorannahmen bzw. abgesicherte Theorie | deduktiv | Vorgehen der Bewertung: • Vorher-Nachher-Vergleich • Vergleich mit Kontrollgruppe Referenzpunkte der Bewertung leiten sich aus zu evaluierendem Programm ab, z. B. Ziele (Wirksamkeit), Kosten/Nutzen (Effizienz) |
| Programmtheoriegeleitete Evaluation | Adressat*innen | Handlungstheorien der Handelnden | induktiv | |
| Befragungen/Umfragen | | Handlungstheorien der Programmverantwortlichen | deduktiv | Vorgehen der Bewertung: Erheben von Werturteilen aus Perspektive der Handelnden Primäre Bezugspunkte: Zufriedenheit; subjektive Einschätzung von Kriterien; Relevanz |
| Qualitative bzw. dokumentarische Evaluation | | <ul style="list-style-type: none"> • Rekonstruktion expliziter Bewertungen und impliziter Werthaltungen. • Anhand der Rekonstruktion von Werthaltungen lässt sich beschreiben, wie die Handelnden zu ihren (expliziten) Bewertungen gelangen. • Im Fokus stehen die Relevanzstrukturen bzw. Handlungstheorien der Handelnden | | |

Abbildung 2: Unterschiedliche Evaluationsansätze und ihre Bezugspunkte der Bewertung,

Quelle: eigene Darstellung aufbauend auf Beywl (2006), Bohnsack (2020), Ditzel (2021), Kromrey (2001)

Einordnung von Methoden entlang von Beschreibungskategorien zur Schärfung des Fokus von Wirkungsreflexion

Jenseits der Frage nach dem Forschungszugang ist die Wahl geeigneter Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung darüber hinaus abhängig vom Evaluationsobjekt, auf das sich die Aufmerksamkeit richtet, vom Zeitpunkt der empirischen Erhebung sowie von der Fragestellung und der Beobachtungsperspektive, die eingenommen werden soll. Entsprechend lassen sich unterschiedliche methodische Zugänge entlang der Dimensionen zur methodischen Fundierung aus Kapitel 2 einordnen (vgl. Tabelle 7). Auf diese Weise wird deutlich, wie eng die methodische Ausgestaltung mit der inhaltlichen Fokussierung von Wirkungsreflexion verbunden ist. Die in Abbildung 2 differenzierten Evaluationsansätze werden mit Blick auf die Perspektive von Wirkungsreflexion um eine Selbstreflexion erweitert, bei der eine Reflexion der Handlungspraxis nicht aus einer ‚fremden‘ Perspektive der Adressat*innen, Auftraggebenden oder Stakeholder erfolgt, sondern aus der Perspektive der Handelnden oder Verantwortlichen einer Intervention (Ditzel, 2026, S. 8).

| Evaluationsansatz | Wirkstufe | Gegenstand | Zeitpunkt | Analysefokus | Analysetiefe |
|-------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------|------------------------------------------|-----------------------|----------------------------------|--------------------------------------------|
| (quasi-)experimentelles Evaluationsdesign (quantitative Methoden) | Denken Handeln Impact | Wirkung | summativ | Wirkung | Nachweis |
| Programmtheoriegeleitete Evaluation (qualitative & quantitative Methoden) | Denken Handeln Impact | Wirkung | summativ | Wirkung | Einschätzung Nachweis Rekonstruktion |
| Sekundärdatenanalyse (quantifizierende Indikatoren) | Teilhabe Zufriedenheit | Kontext Prozess Wirkung | formativ, summativ | Qualität Wirkung | Einschätzung |
| Befragungen/Umfragen (quantitativ oder/und qualitativ) | Zufriedenheit Denken Handeln | Konzept Kontext Prozess Wirkung | formativ, summativ | Qualität Wirkung | Einschätzung |
| Qualitative bzw. dokumentarische Evaluation | Zufriedenheit Denken Handeln Impact | Prozess Wirkung | formativ, summativ | Wirkung, Wirkungsweise | Rekonstruktion |
| Selbstreflexion | Denken Handeln Impact | Konzept Kontext Prozess Wirkung | formativ | Qualität Wirkung Effizienz | Einschätzung |

Tabelle 7: Einordnung von Reflexionsansätzen entlang der Dimensionen zur methodischen Fundierung aus Kapitel 2, Quelle: eigene Darstellung

4 Umgang mit Erkenntnissen aus der Wirkungsreflexion

Bereits bei der Konzeption von Vorhaben der Evaluation und Wirkungsreflexion ist zu klären, weshalb Daten erhoben werden und was mit den Ergebnissen passieren soll. Die Funktionslogiken von Evaluation (vgl. Kapitel 2.1) bieten hierfür eine hilfreiche Heuristik: Evaluationsergebnisse können der Legitimation dienen, Entscheidungen rationalisieren, Entwicklungspotenziale sichtbar machen oder (wissenschaftlichen) Erkenntnisgewinn unterstützen. Von der Verwendung hängt ab, welche Daten benötigt werden, wie differenziert sie auszuwerten und in welcher Form sie aufzubereiten sind.

Dokumentation der Evaluationsergebnisse

Im Anschluss an die Analyse stellen sich dann praktische Fragen der Dokumentation, Kommunikation und Nutzung der Evaluationsergebnisse (vgl. Balzer & Beywl, 2018, S. 129ff.): Wer sind die Adressat*innen? Zu welchen Zeitpunkten, in welchen Formaten und zu welchen Anlässen sollen Ergebnisse präsentiert und diskutiert werden? Wer trägt Verantwortung für Dokumentation, Präsentation, Diskussion und Nutzung und wer ist jeweils involviert?

Über diese eher technischen Fragen hinaus stellt sich jedoch eine weiterführende Frage: Wie werden Daten interpretiert und in die Gestaltung von Praxis eingebracht? Gerade dieser Aspekt findet im Evaluationsdiskurs bislang vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit (Ditzel, 2020, S. 228). Dabei zeigen Erkenntnisse der Forschung zur *Utilization of Evaluation*, dass Evaluationsergebnisse sehr unterschiedlich genutzt werden können – von einer legitimierenden und taktischen, über eine eher instrumentelle bis hin zu einer diskur-

siven und das Wissen über das Untersuchungsobjekt konzeptionell weiterentwickelnden Verwendung (Klages & Bonillo, 2015, S. 179).

Aus der Perspektive von Wirkungsreflexion steht daher weniger die Bereitstellung von Evaluationsergebnissen als vielmehr deren reflexive Bearbeitung im Vordergrund. Da es sich hierbei um eine organisationale Fragestellung handelt, erscheint es sinnvoll, evaluationswissenschaftliche Überlegungen um organisations- und steuerungstheoretische Perspektiven zu ergänzen. Diese eröffnen einen Blick auf unterschiedliche Formen des Umgangs mit Daten und verdeutlichen, welche Konsequenzen sich daraus für Reflexion, Lernen und Praxisentwicklung insbesondere im Hinblick auf veränderte Bezugspunkte und Formen der Reflexion ergeben.

Den Ausgangspunkt dafür bildet ein klassisches Verständnis von Evaluation und Steuerung, verstanden als Abgleich von Plan- und Istwerten. Daten dienen hier vor allem der Leistungsbewertung im Sinne eines absoluten oder relativen Leistungsvergleichs (Hood, 2012). Leistungen werden anhand definierter Zielwerte, Standards oder Vergleichsentitäten beurteilt. Als Qualitätsproblem wird erkannt, was von diesen Referenzgrößen abweicht. Im Sinne eines Regelkreises gilt es, diese Qualitätsprobleme durch korrigierende Maßnahmen abzustellen. Mit Pietsch und Scherm (2004) lässt sich dies als abweichungsorientierte Reflexion beschreiben, mit Argyris und Schön (2018, S. 35ff.) als Einschleifen-Lernen und mit Simons (1994) als diagnostische Nutzung von Leistungsindikatoren. Reflexion bleibt dabei innerhalb bestehender Zielvorstellungen, Qualitätsverständnisse und Wirkannahmen verhaftet. Im Mittelpunkt steht die Frage, ob eine Maßnahme die erwarteten Ergebnisse hervorgebracht hat und wo gegebenenfalls nachgesteuert werden muss.

Evaluationsergebnisse als Ausgangs-, nicht als Endpunkt für eine Reflexion der Praxis

Aus der Perspektive von Wirkungsreflexion greift ein solcher Umgang mit Daten jedoch zu kurz. So weist Hood (2012) darauf hin, dass klassische Formen der Leistungsbewertung die Gefahr bergen, dass sich ein etwaiges Verändern der Handlungspraxis auf die Indikatoren (als Proxies) und nicht auf die mit diesen Indikatoren abgebildeten Qualitätsaspekte richtet (Ditzel, 2020, S. 231). Um dem vorzubeugen, bedarf es einer Interpretation im Lichte des jeweiligen Handlungskontextes. Hood bezeichnet dies als „intelligence“. Evaluationsergebnisse dienen hier nicht primär der Leistungsbewertung, sondern der Orientierung und dem Verstehen komplexer Interaktionsgeschehen.

Ein in diesem Sinne intelligenter – es lässt sich auch sagen: ein kontextsensibler (Ditzel & Suwalski, 2016) – Umgang mit Daten lässt sich näher spezifizieren: Erstens werden Daten nicht isoliert betrachtet, sondern mithilfe von Kontextwissen eingeordnet. Zweitens bildet die Datenauswertung weniger den Endpunkt als vielmehr den Ausgangspunkt weiterer Analyse- und Reflexionsprozesse. Drittens erfolgt die Bewertung nicht ausschließlich anhand zuvor definierter Ziel- oder Vergleichswerte, sondern unter Berücksichtigung der lokalen Qualitätsvorstellungen, Handlungslogiken und Zielsetzungen der Beteiligten (Ditzel, im Erscheinen, S. 314). Daten beantworten damit nicht unmittelbar die Frage, was gut oder schlecht ist, sondern liefern Anhaltspunkte für eine vertiefende, interpretierende Auseinandersetzung mit der Praxis.

Diskursive Auseinandersetzung mit Evaluationsergebnissen

Mit Simons (1994) lässt sich ein ‚intelligenter‘ Umgang mit Daten hinsichtlich der Form der Einbeziehung der Beteiligten erweitern. In Abgrenzung zu einer diagnostischen dient eine interaktive Nutzung von Daten dazu, Aufmerksamkeit zu fokussieren, Entwicklungspotenziale zu erkennen, Strategien zu entwickeln sowie organisationales Lernen zu fördern. Wichtig ist dabei vor allem eine diskursive Auseinandersetzung mit Daten und zugrundeliegenden Annahmen. Für die Wirkungsreflexion bedeutet dies, dass die Nutzung von Evaluationsergebnissen zunehmend dialogischen Charakter annimmt. Daten werden nicht nur bereitgestellt und offenbaren objektiv feststellbare Qualitätsmängel, sondern sie werden gemeinsam interpretiert.

Dabei bezieht sich der dialogische Charakter einerseits auf eine Aushandlung relevanter Referenzpunkte der Bewertung und andererseits auf eine partizipative Interpretation der Daten und Ableitung etwaiger Maßnahmen. Damit gewinnt Evaluation zunehmend den Charakter von organisationaler Partizipation im Sinne von *co-creation* (Bovill, 2020). Der partizipative Charakter von Evaluation weitet sich von einer Einwegkommunikation in Gestalt des Feedbackgebens (Evaluation) einerseits und des Informierens über Evaluationsergebnisse andererseits hin zu einer dialogischen Interpretation oder gar zur partizipativen Praxisgestaltung (Ditzel, 2025). Mit zunehmender Partizipation verschiebt sich die Funktion von Evaluationsergebnissen: Sie dienen nicht mehr allein der Rückmeldung von Befunden, sondern werden zum Gegenstand gemeinsamer Verständigungs- und Aushandlungsprozesse.

Reflexion der zugrundeliegenden Ziele, Wirkannahmen und Denkstrukturen

Neben der Frage, wer in die Interpretation von Evaluationsergebnissen involviert ist, stellt sich die Frage, worauf sich eine durch Daten informierte Reflexion der Handlungspraxis beziehen kann bzw. soll. Pietsch und Scherm (2004) bieten hierzu eine instruktive Differenzierung zwischen einer abweichungsorientierten und einer perspektivenorientierten Reflexion an. Während sich erstere auf den Vergleich von Soll- und Ist-Zuständen richtet, hinterfragt letztere die Perspektiven, aus denen Ziele, Qualitätsvorstellungen und Problembeschreibungen überhaupt entstehen. Mit Argyris und Schön (2018, S. 35ff.) lässt sich auch von Zweischleifen-Lernen sprechen.

Aus dieser Perspektive dienen Evaluationsergebnisse nicht allein dazu, Aussagen über Zielerreichung oder Normkonformität zu treffen. Sie werden vielmehr zum Anlass, die dem Handeln zugrunde liegenden Wirkannahmen, Zielvorstellungen, Rollenverständnisse und Deutungsmuster zu reflektieren (Ditzel, 2023, S. 71). Im Mittelpunkt steht nicht mehr nur die Frage, ob eine Maßnahme wirkt, sondern auch, warum bestimmte Wirkungen erwartet werden, welche Annahmen dem Handeln zugrunde liegen und ob alternative Perspektiven auf das Problem denkbar wären. Daten werden damit zu einem Medium der Reflexion über die Voraussetzungen des eigenen Denkens und Handelns. Die Aufmerksamkeit wird damit „auf einen alternativen Bearbeitungsmodus“ gelenkt (Asselmeyer, 2017, S. 128).

Insgesamt verändert sich damit der Umgang mit Daten grundlegend. Im Sinne der Wirkungsreflexion dienen Evaluationsergebnisse nicht primär der Kontrolle von Zielerreichung, der Rationalisierung von Entscheidungen oder der Legitimation von Maßnahmen. Sie werden vielmehr zum Ausgangspunkt von Prozessen des Verstehens, Lernens und Aushandelns. Gefordert ist ein

intelligenter und kontextsensibler Umgang mit Evaluationsergebnissen, eine interaktive und partizipative Nutzung sowie eine Reflexion, die auch zugrundeliegende Ziele, Wirkannahmen und Denkstrukturen zum Gegenstand macht. In steuerungstheoretischer Perspektive lässt sich dies als Verschiebung von Formen des *tight control*/hin zu Formen des *loose control*/beschreiben (Ditzel, im Erscheinen, S. 304ff.). An die Stelle eines steuerungsorientierten Umgangs mit Daten tritt eine reflexive Praxis, die Daten als Anlass nutzt, die eigene Handlungspraxis besser zu verstehen, gemeinsam weiterzuentwickeln und neue Handlungsmöglichkeiten zu erschließen.

5 Fazit und praktische Implikationen

Die in diesem Beitrag entwickelten Beschreibungsdimensionen bilden einen Orientierungsrahmen für die Gestaltung von Evaluation und Wirkungsreflexion. Sie verstehen sich nicht als weiteres Evaluationsmodell, sondern bündeln zentrale evaluations- und organisationswissenschaftliche Perspektiven und machen diese für die Gestaltung von Evaluations- und Reflexionsprozessen insbesondere im Kontext der Lehr-, Curriculums- und Hochschulentwicklung praktisch nutzbar. Möglich wird damit, Vorhaben der Evaluation und Wirkungsreflexion systematisch zu planen, methodisch zu begründen und hinsichtlich des Umgangs mit den Erkenntnissen bewusst zu gestalten.

Die einzelnen Kapitel greifen dabei unterschiedliche Gestaltungsfragen auf. Kapitel 2 entwickelt Beschreibungsdimensionen, die helfen, Gegenstand, Zielsetzung, Bewertungsmaßstäbe und Wirkungsverständnis eines Evaluationsvorhabens zu klären. Kapitel 3 zeigt, dass Wirkungsreflexion methodisch auf ein breites Spektrum quantitativer und qualitativer Verfahren zurückgreifen kann, wobei insbesondere interpretativ-rekonstruktive Zugänge geeignet sind, die „Stimmen der Praxis“ sichtbar zu machen und die Wirkungsweise von Interventionen zu verstehen. Kapitel 4 richtet den Blick auf die Nutzung der gewonnenen Erkenntnisse und zeigt, wie sich der Umgang mit Evaluationsergebnissen im Sinne einer lern-, dialog- und entwicklungsorientierten Praxis gegenüber klassischen Steuerungslogiken verändert.

Für die Praxis ergibt sich daraus ein doppelter Nutzen: Zum einen bietet der Beitrag einen systematischen Orientierungsrahmen für die Planung, Durchführung und Auswertung von Vorhaben der Evaluation und Wirkungsreflexion. Zum anderen können die einzelnen Beschreibungsdimensionen als Reflexionsfolie für konkrete Gestaltungsentscheidungen dienen – etwa bei der Auswahl geeigneter Methoden, der Formulierung von Wirkannahmen oder der Frage, wie Evaluationsergebnisse interpretiert und für Lernen sowie eine reflexive Praxisgestaltung genutzt werden können.

Die in Abbildung 3 dargestellte Prozesslogik verbindet diese Gestaltungsfragen zu einer übergreifenden Heuristik. Sie kann als Checkliste für die Planung von Vorhaben der Evaluation und Wirkungsreflexion genutzt werden und unterstützt dabei, zentrale Entscheidungen entlang des gesamten Prozesses bewusst zu treffen – von der konzeptionellen Klärung des Vorhabens (vgl. Kapitel 2) über die methodische Ausgestaltung (vgl. Kapitel 3) bis zur Interpretation und Nutzung der gewonnenen Erkenntnisse (vgl. Kapitel 4).

| | | | |
|---------------------------------------------------------------|----------|------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p>Projekt auswählen & beschreiben</p> | Kap. 2.2 | Gegenstandsbereiche | Bedarf, Konzept, Rahmenbedingungen, Prozess, Resultate |
| | Kap. 2.1 | Funktionslogiken | Legitimation, Kontrolle, Entwicklung, Erkenntnisgewinn |
| | Kap. 2.3 | Evaluationsmodus | formativ, summativ |
| | Kap. 2.4 | Bewertungsfokus | Qualität, Wirkung, Effizienz |
| | Kap. 2.5 | Wirkebenen | Aktivitäten, Teilhabe, Zufriedenheit, Denken, Handeln, Impact |
| | Kap. 2.6 | Form der Wirkungsanalyse | Wirkungseinschätzung, -nachweis, -rekonstruktion |
| <p>Ziele & Fokus der Evaluation definieren</p> | | Gruppen-Design | mit/ohne Vergleichsgruppe |
| | | Zeitpunkt der Datenerhebung | vorher, nachher, prozessbegleitend |
| | | Form der Daten | <ul style="list-style-type: none"> • Artefakte – verfügbare Daten und Dokumente • Personen – Befragungen/Interviews/Diskussionen • Handlungsgeschehen – Beobachtung |
| | | Datenerhebung und Datenauswertung | <ul style="list-style-type: none"> • quantitative und/oder qualitative Methoden • pragmatischer oder wissenschaftlicher Zugang • explizite und/oder implizite Sinnenebene |
| <p>Methode(n) entwickeln</p> | | | |
| <p>Daten erheben & auswerten</p> | | | |
| <p>Ergebnisse dokumentieren & nutzen</p> | | Umgang mit Evaluationsergebnissen | <ul style="list-style-type: none"> • Intelligent: Evaluationsergebnisse als Ausgangs-, nicht als Endpunkt für eine Reflexion der Praxis • Interaktiv: Diskursive Auseinandersetzung mit Evaluationsergebnissen • Perspektivenorientiert: Reflexion der zugrundeliegenden Ziele, Wirkannahmen und Denkstrukturen |

Abbildung 3: Ablauf eines Vorhabens der Wirkungsreflexion im Sinne von Fremdrelexion (Evaluation);
Quelle: eigene Darstellung mit Anregungen von Balzer & Beywl (2018) zur Strukturierung von Evaluationsvorhaben

Wirkungsreflexion bleibt damit nicht auf eine theoretische Perspektive auf Evaluation beschränkt, sondern wird zu einer praktischen Orientierung für die Gestaltung evaluativ-reflexiver Prozesse. Sie eröffnet einen Rahmen, innerhalb dessen Evaluation nicht primär der Kontrolle und Rechenschaftslegung dient, sondern zu einer wissenschaftlich fundierten Praxis des Verstehens, Lernens und der partizipativen Praxisgestaltung wird.

Über die Gestaltung von Evaluation hinaus eröffnet Wirkungsreflexion eine weitergehende Perspektive auf die Gestaltung von Projekten und Interventionen: Die im Konzept angelegte Fokussierung auf Wirkzusammenhänge kann bereits in der Konzeptionsphase dazu beitragen, Ziele, Wirkannahmen und erwartete Wirkungen systematisch zu reflektieren. Wirkungsreflexion ist damit nicht nur ein Instrument der Analyse bereits laufender oder durchgeführter Maßnahmen, sondern integraler Bestandteil einer wirkungsorientierten, reflexiven, dialogischen und lernorientierten Praxisgestaltung.

Literatur

- Altfeld, S., Schmidt, U., & Schulze, K. (2015). Wirkungsannäherung im Kontext der Evaluation von komplexen Förderprogrammen im Hochschulbereich. *Qualität in der Wissenschaft, 9*(2), 56–63.
- Argyris, C., & Schön, D. A. (1996). *Organizational Learning II – Theory, Method, and Practice*. Addison-Wesley Publishing Company.

- Argyris, C., & Schön, D. A. (2018). *Die lernende Organisation. Grundlagen, Methode, Praxis*. Schäffer-Poeschel Verlag.
- Asselmeyer, H. (2017). Projektmanagement zukünftigen Typs. In H. Roehl & H. Asselmeyer (Hrsg.), *Organisationen klug gestalten: Das Handbuch für Organisationsentwicklung und Change Management* (S. 128–141). Schäffer-Poeschel Verlag.
- Balzer, L., & Beywl, W. (2018). *evaluiert: Erweitertes Planungsbuch für Evaluationen im Bildungsbereich* (2. Aufl.). hep verlag.
- Bartsch, S., Beywl, W., & Niestroj, M. (2016). Der Programmbaum als Evaluationsinstrument. In S. Giel, K. Klockgether, & S. Mäder (Hrsg.), *Evaluationspraxis: Professionalisierung – Ansätze – Methoden* (2., korrigierte und ergänzte Auflage, S. 89–111). Waxmann.
- Baur, N., & Blasius, J. (Hrsg.). (2022). *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-37985-8>
- Beywl, W. (2006). Evaluationsmodelle und qualitative Methoden. In U. Flick (Hrsg.), *Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte – Methoden – Umsetzung* (S. 92–116). Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Beywl, W., & Niestroj, M. (2009). *Das A-B-C der wirkungsorientierten Evaluation*. Univation.
- Bohnsack, R. (2020). Qualitative Evaluationsforschung und dokumentarische Methode. In R. Bohnsack & I. Nentwig-Gesemann (Hrsg.), *Dokumentarische Evaluationsforschung: Theoretische Grundlagen und Beispiele aus der Praxis* (S. 27–66). Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctv1198z6w.5>
- Bohnsack, R., Meuser, M., & Geimer, A. (Hrsg.). (2018). *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung* (4. Aufl.). Verlag Barbara Budrich. <http://doi.org/10.36198/9783838587479>
- Bovill, C. (2020). Co-creation in learning and teaching: The case for a whole-class approach in higher education. *Higher Education*, 79(6), 1023–1037. <https://doi.org/10.1007/s10734-019-00453-w>
- Chelimsky, E. (1997). Thoughts for a New Evaluation Society. *Evaluation*, 3(1), 97–109. <https://doi.org/10.1177/135638909700300107>
- Ditzel, B. (2019). Wirksamkeitsfeststellung und Sinnzuschreibung: Sensemaking als Forschungsperspektive und Methodologie zur Analyse qualitätsbezogener Steuerungspraktiken. In F. Reith, B. Ditzel, M. Seyfried, I. Steinhardt, & T. Scheytt (Hrsg.), *Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement an Hochschulen: Theoretische Perspektiven und Methoden* (S. 55–87). Rainer Hampp.
- Ditzel, B. (2020). Umgang mit Daten zur Qualität von Studium und Lehre zwischen Leistungsbewertung und Erkenntnisinteresse. Eckpunkte einer wissenschaftsgeleiteten Qualitätsentwicklung. In P. Pohlenz, L. Mitterauer, & S. Harris-Hümmert (Hrsg.), *Qualitätssicherung im Student Life Cycle* (S. 227–242). Waxmann.
- Ditzel, B. (2021). Wie sich die ‚Stimmen der Praxis‘ für Wirkungsbetrachtungen nutzbar machen lassen: Reflexionsangebote einer interpretativen Wirkungsforschung für das Projekt ‚Lehre lotsen‘. In M. Bessenrodt-Weberpals & C. Kühnel (Hrsg.), *Lehre Lotsen 2016 – 2020: Zweite Förderphase. Dialogorientierte Qualitätsentwicklung für Lehre und Studium an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg* (S. 144–176). HAW Hamburg.
- Ditzel, B. (2022). Paradigmen und Paradoxien des Qualitätsmanagements an Hochschulen. Ein theoretisch informierter Blick hinter die Kulissen formaler Implementierung. In P. Reinbacher (Hrsg.), *Qualität und Qualitätsmanagement im Universitäts- und Hochschulbetrieb: Paradoxien, Probleme, Perspektiven* (S. 57–108). Beltz Juventa.
- Ditzel, B. (2023). Wissenschaftsgeleitete Wirkungsreflexion – Ansätze der Qualitätsentwicklung für eine Hochschulbildung der Zukunft. *Zeitschrift für Hochschulentwicklung*, 18(3), 63–91. <https://doi.org/10.21240/zfhe/18-03/04>
- Ditzel, B. (2025). Studentische Partizipation: Eine demokratie-, organisations- und lerntheoretische Standortbestimmung. *Horizont Lehre. Perspektiven und Wege*, 1(1), 1–24. <https://doi.org/10.63098/hl.2025.1.7>

- Ditzel, B. (2026). Wirkungsreflexion als Impuls für eine reflexive Praxis der Hochschulentwicklung – Akzentverschiebungen in der Evaluationspraxis. *Horizont Lehre. Perspektiven und Wege*, 2(1). <https://doi.org/10.63098/hl.2026.1.8>
- Ditzel, B. (im Erscheinen). *Hybride Formen der Qualitätssteuerung an Hochschulen. Eine empirische Studie zur (Um)Deutung managerieller und professionsbezogener Sinnorientierungen* [Dissertation]. Universität Hildesheim.
- Ditzel, B., & Suwalski, P. (2016). Kontext-sensible Interventionsstrategien im Umgang mit unterschiedlichen Perspektiven auf die Qualität von Studium und Lehre. In M. Hofer, K. Ledermüller, H. Lothaller, L. Mitterauer, G. Salmhofer, & O. Vettori (Hrsg.), *Qualitätsmanagement im Spannungsfeld zwischen Kompetenzmessung und Kompetenzentwicklung* (S. 27–52). UniversitätsVerlagWebler.
- Döring, N. (mit Springer-Verlag GmbH). (2023). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (6., vollständig überarbeitete, aktualisierte und erweiterte Auflage). Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-64762-2>
- Hood, C. (2012). Public Management by Numbers as a Performance-Enhancing Drug: Two Hypotheses. *Public Administration Review*, 72(1), 85–92. <https://www.jstor.org/stable/41688045>
- Kelle, U. (2006). Qualitative Evaluationsforschung und das Kausalitätsparadigma. In U. Flick (Hrsg.), *Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte – Methoden – Umsetzung* (S. 117–134). Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Klages, B., & Bonillo, M. (2015). Studiengangentwicklung entlang zu differenzierender Bedarfe. In B. Klages, M. Bonillo, S. Reinders, & A. Bohmeyer (Hrsg.), *Gestaltungsraum Hochschullehre: Potenziale nicht-traditionell Studierender nutzen* (1. Aufl., S. 175–191). Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvbkxh3>
- Kromrey, H. (2001). Evaluation – ein vielschichtiges Konzept. Begriff und Methodik von Evaluierung und Evaluationsforschung. Empfehlungen für die Praxis. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 24(2), 105–132.
- Kromrey, H. (2006). Qualität und Evaluation im System Hochschule. In R. Stockmann (Hrsg.), *Evaluationsforschung. Grundlagen und ausgewählte Forschungsfelder* (S. 234–259). Waxmann.
- Kurz, B., & Kubek, D. (2021). *Kursbuch Wirkung. Das Praxishandbuch für alle, die Gutes noch besser tun wollen* (6. Aufl.). PHINEO.
- Lüders, C., & Haubrich, K. (2006). Wirkungsevaluation in der Kinder- und Jugendhilfe: Über hohe Erwartungen, fachliche Erfordernisse und konzeptionelle Antworten. In Projekt eXe (Hrsg.), *Wirkungsevaluation in der Kinder- und Jugendhilfe. Einblicke in die Evaluationspraxis* (S. 5–23). Deutsches Jugendinstitut e.V. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs/DJL_eXe_Wirkungsevaluation.pdf
- Mayntz, R. (2009). *Sozialwissenschaftliches Erklären. Probleme der Theoriebildung und Methodologie*. Campus-Verlag.
- Mey, G., & Mruck, K. (Hrsg.). (2020). *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Band 2: Designs und Verfahren*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-26887-9>
- Meyer, W., & Zierke, N. (2022). Evaluationsdesigns. In R. Stockmann (Hrsg.), *Handbuch zur Evaluation: Eine praktische Handlungsanleitung* (2. überarbeitete und erweiterte Auflage, S. 239–285). Waxmann.
- Pietsch, G., & Scherm, E. (2004). Reflexionsorientiertes Controlling. In E. Scherm & G. Pietsch (Hrsg.), *Controlling. Theorien und Konzeptionen* (S. 529–553). Vahlen.
- Schmidt, U. (2010). Wie wird Qualität definiert? In M. Winde (Hrsg.), *Von der Qualitätsmessung zum Qualitätsmanagement. Praxisbeispiele an Hochschulen* (S. 10–17). Edition Stifterverband. <https://www.stifterverband.org/download/file/261>
- Scriven, M. (2012). Formative, Preformative, and Proformative Evaluation. *Journal of MultiDisciplinary Evaluation*, 8(18), 58–61. <https://doi.org/10.56645/jmde.v8i18.353>

- Simons, R. A. (1994). How new top managers use control systems as levers of strategic renewal. *Strategic Management Journal*, 15(3), 169–189.
<https://doi.org/10.1002/smj.4250150301>
- Stockmann, R. (2002). *Qualitätsmanagement und Evaluation – Konkurrierende oder sich ergänzende Konzepte* (CEval Arbeitspapiere Nr. 3). Centrum für Evaluation.
- Stockmann, R. (2006). Evaluation in Deutschland. In R. Stockmann (Hrsg.), *Evaluationsforschung. Grundlagen und ausgewählte Forschungsfelder* (S. 15–46). Waxmann.
- Stockmann, R. (2022). Einführung in die Evaluation. In R. Stockmann (Hrsg.), *Handbuch zur Evaluation: Eine praktische Handlungsanleitung* (2. überarbeitete und erweiterte Auflage, S. 25–80). Waxmann.
- Stockmann, R., & Meyer, W. (2014). *Evaluation: Eine Einführung*. Barbara Budrich.
<http://doi.org/10.36198/9783838585536>
- Stufflebeam, D. L. (2003). The CIPP Model for Evaluation. In T. Kellaghan & D. L. Stufflebeam (Hrsg.), *International Handbook of Educational Evaluation* (S. 31–62). Springer Netherlands. https://doi.org/10.1007/978-94-010-0309-4_4
- Tietgens, H. (Hrsg.). (1986). *Aufgaben und Probleme der Evaluation in der Erwachsenenbildung*. Deutscher Volkshochschul-Verband.
- Widmer, T. (2006). Qualität der Evaluation – Wenn Wissenschaft zur praktischen Kunst wird. In R. Stockmann (Hrsg.), *Evaluationsforschung. Grundlagen und ausgewählte Forschungsfelder* (S. 85–112). Waxmann.
- Widmer, T. (2012). Wirkungsevaluation zu Maßnahmen der Demokratieförderung. In R. Strobl, O. Lobermeier, & W. Heitmeyer (Hrsg.), *Evaluation von Programmen und Projekten für eine demokratische Kultur* (S. 41–68). Springer Fachmedien Wiesbaden.
https://doi.org/10.1007/978-3-531-19009-9_3
- Wolbring, T. (2016). Evaluation, Kausalität und Validität. Wissenschaftliches Ideal und universitäre Praxis. In D. Großmann & T. Wolbring (Hrsg.), *Evaluation von Studium und Lehre: Grundlagen, methodische Herausforderungen und Lösungsansätze* (S. 57–89). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-658-10886-1_3

Erklärung zur Nutzung von KI-Werkzeugen

Für die sprachliche Überarbeitung des Manuskripts wurde das KI-gestützte Schreibsystem Microsoft Copilot (Version: GPT-5; Build: Word-Integration, Stand: 06.2026) verwendet. Der Einsatz beschränkte sich auf stilistische Optimierungen, Umformulierungen, Kürzungen sowie die Verbesserung von Klarheit und Lesbarkeit eigener Textpassagen.